

Kontinuität trotz Diskontinuität?

Der Wechsel von der Körper- zur Brandbestattung im Elbe-Weser-Dreieck und die semiotische Bedeutungsebene »Raum«

Kerstin P. Hofmann

Einleitung

Seit den Anfangsjahren der Urgeschichtsforschung wurden die Einführung der Brandbestattung und der damit verknüpfte Wandel im Totenritual immer wieder thematisiert.¹ Vor allem die Herkunft der Leichenverbrennung und mögliche Beweggründe hierfür standen im Vordergrund des Interesses. Wichtige Ansatzpunkte für die Interpretation bildeten lange Zeit aus dem kulturellen Kontext gerissene ethnografische Beispiele. Erkenntnisse der Innovationsforschung² fanden hingegen kaum Beachtung. Auch die Frage nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten wurde in diesem Zusammenhang nur selten gestellt.

Zur Beschreibung komplexer Entwicklungsprozesse ist nach Meier eine differenzierte »Typologie des Wandels« notwendig.³ Im Folgenden sollen daher unter der Überschrift »Kontinuität und Diskontinuität« zunächst einige theoretische Überlegungen zu diesem Thema und eine Klärung der Begrifflichkeiten erfolgen.

Kontinuität und Diskontinuität

In der archäologischen Forschung war man lange geneigt, die Kontinuitätsfrage als ein empirisches, durch Quellenbelege lösbares Problem anzusehen. Dabei wurde und wird jedoch

1 GRIMM 1850; BRUNNHOFER 1874.

2 Die überwiegend in den Vereinigten Staaten betriebene Innovationsforschung hat sich nach ersten Impulsen von TARDE (1903) in verschiedenen Fächern relativ unabhängig voneinander entwickelt. Unterschieden werden sechs Forschungstraditionen, die der Anthropologie, der Soziologie, der Agrarsoziologie, der Erziehungswissenschaften, der Wirtschaftswissenschaften und der Medizinsoziologie. ROGERS unternahm 1962 einen ersten Integrationsversuch, den er zusammen mit SHOEMAKER (1971) ausgehend von einem entscheidungstheoretischen Ansatz weiterentwickelte. Zur Kritik an ihrem recht heterogenen, von ihnen selbst als Theorie mittlerer Reichweite bezeichneten Hypotheseninventar zur Erklärung der Übernahme von Innovationen siehe SCHMIDT 1976, 14–19. Problematisch sind aus heutiger Sicht sicherlich auch die historisch-kulturell begründbare, durchweg positive Beurteilung von Innovationen und die Verwendung linearer Modelle, welche Rückschlüsse, Widerstände und fortlaufende Veränderungen sowie Abbrüche und Rückkoppelungen zwischen den Phasen unberücksichtigt lassen. Trotz zahlreicher Kritiker und neuer Forschungsansätze bleiben die Ausführungen Rogers und Shoemakers bis heute für alle empirisch angelegten Arbeiten richtungsweisend. Eine gute Übersicht zum aktuellen Stand der Innovationsforschung bietet BRAUN-THÜRMAN 2005.

3 MEIER 1973, 63.

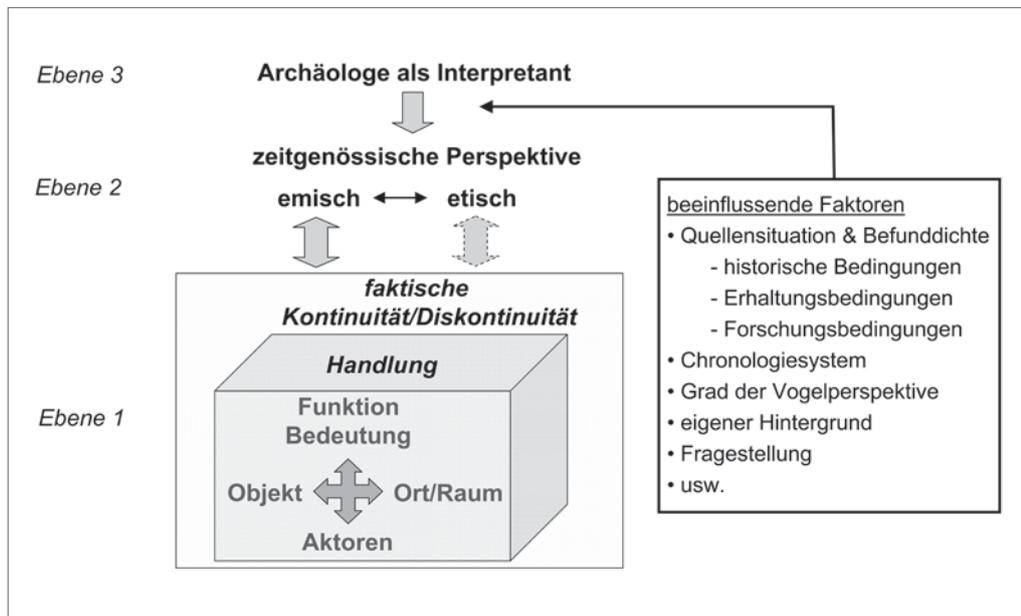


Abb. 1 Betrachtungsebenen von Kontinuität und Diskontinuität (Grafik: K. P. Hofmann).

vernachlässigt, dass es sich mindestens im gleichen Maße um Interpretation handelt.⁴ Verschiedene Ebenen müssen dabei unterschieden werden (Abb. 1):

- 1) die der faktischen Kontinuität/Diskontinuität, soweit diese überhaupt existiert,
- 2) die der emischen und etischen Sichtweisen der damals Lebenden, die sich wechselseitig beeinflussen können, und
- 3) letztlich unsere Blickweise als interpretierende Archäologen.⁵ Dabei sind wir je nach Quellensituation und Befunddichte, Genauigkeit des Chronologiesystems, Grad der Vogelperspektive, eigenem Hintergrund und jeweiliger Fragestellung eher dazu geneigt, abstrakte Kontinuitäten oder Diskontinuitäten zu erkennen.⁶

Ferner machte Bausinger bereits 1969 darauf aufmerksam, dass bei der Frage nach Kontinuitäten stets mehrere Faktoren zu berücksichtigen seien: Nicht nur die Übereinstimmung von Objekten beziehungsweise Sachen, sondern darüber hinaus die des jeweiligen Ortes beziehungsweise Raumes, die des Trägers beziehungsweise »Aktors« und vor allem die der Funktion und Bedeutung des Gegenstandes wären zu beachten.⁷

In der Archäologie lassen sich am ehesten noch Objekt und Ort bestimmen. Auf die Aktoren sowie die Funktion und Bedeutung der Gegenstände beziehungsweise Handlungen kann jedoch, wenn überhaupt, nur sehr bedingt rückgeschlossen werden.

⁴ DEMANDT 2000, 205.

⁵ Wird nicht ausdrücklich ein Geschlechterbezug hergestellt, soll im Folgenden die männliche Form stets beide Geschlechter umfassen.

⁶ Vergleiche DEMANDT 2000; KNOPF 2002; MEIER 1973.

⁷ BAUSINGER 1969.

Der Begriff »Kontinuität« galt früher als Kennmarke für lange, ungebrochene Tradition schlechthin, ohne den Traditionsbegriff als solchen näher zu hinterfragen.⁸ Erst durch Untersuchungen zur sozialen Bedeutung von Tradition wurde erkannt, dass diese Vorstellungen zu kurz greifen.⁹ Traditionen sind in den Prozess gesellschaftlichen Wandels einbezogen, auch sie unterliegen Transformationen und sind somit reversibel. Mit dem Terminus »invented tradition« machte Hobsbawm auf die Rezeption, das Wiederbeleben kultureller Überlieferungen beziehungsweise auf einen instrumentalisierten Rückgriff aufmerksam.¹⁰ Traditionen könnte man demnach als Reservoir sozialer und kultureller Erfahrungen einer Gemeinschaft, als zu Ausdrucksformen kristallisierte Erinnerungen und als bewusste Kontinuitäten verstehen, die in bestimmten Situationen aktiviert werden, zum Beispiel um Vorstellungen und Interessen zu realisieren, aber auch um Widerstand zu formieren.¹¹

Als Innovation sei hingegen nach dem US-amerikanischen Soziologen Barnett jedes neue, sich qualitativ vom Vorhandenen unterscheidende Kulturelement verstanden; sei es nun ein Gedanke, eine Verhaltensweise oder ein Objekt.¹² Heute wird im Allgemeinen zwischen technischen und sozialen Innovationen unterschieden.¹³ Sie werden von mir um den Begriff der geistigen Innovation¹⁴ ergänzt, um auch rituellen Wandel fassen zu können.

Kontinuität fungiert somit als Oberbegriff (Abb. 2). Unter seinem Dach werden Konstanz als statische Kontinuität und die beständige Transformation des Gewohnten als evolutive Kontinuität zusammengefasst, also die hier unter Wandel subsumierten Termini Evolution, Genese und Entwicklung.¹⁵ Diskontinuität steht hier hingegen für plötzliche Veränderungen, Brüche und Entwicklungssprünge. Sie ist letztlich auch Voraussetzung für eine Renovatio, die Aufnahme und Übernahme bereits einmal abgelegter Ideen und Traditionen. Mit Stockhammer kann man diese auch als »imaginierte Kontinuität« bezeichnen.¹⁶

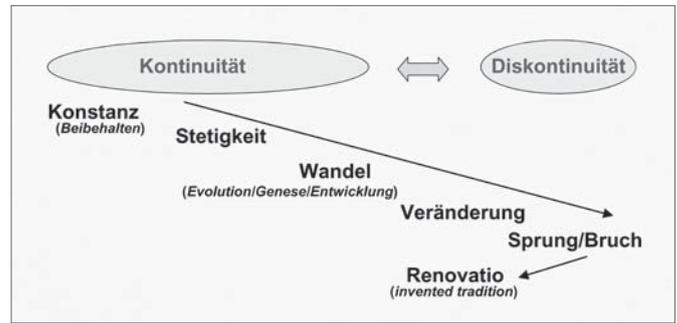


Abb. 2 Begriffsfeld »Kontinuität/Diskontinuität« (Grafik: K. P. Hofmann; vergleiche STOCKHAMMER 2008, 1–4).

8 BAUSINGER 1969, 11.

9 HOBBSAWM/RANGER 1983.

10 HOBBSAWM 1983, 1.

11 FISCHER 1996, 3–4; vergleiche BAUMAN 2001, 15819–15820.

12 BARNETT 1953, 7.

13 Vergleiche BRAUN-THÜRMAN 2005, 16–29; ZAPF 1989.

14 Mit diesem Terminus seien neue Wege bezeichnet, die die Richtung des geistigen/religiösen Wandels verändern und Probleme besser lösen als frühere Praktiken und die es deshalb wert sind, nachgeahmt und institutionalisiert zu werden. Bei Erweiterung des Begriffes der sozialen Innovation könnte die geistige Innovation auch als Sonderfall dieser gelten. Der Mehrwert bei der geistigen Innovation ist jedoch nicht aus ökonomischer Sicht, sondern stets nur innerhalb des jeweils spezifischen Glaubens- beziehungsweise Werte- und Normensystems zu verstehen.

15 BRESTRICH 1998, 183.

16 STOCKHAMMER 2008, 4.

Für die Interpretation von Grabbefunden bezüglich der hier im Vordergrund stehenden Fragestellung nach Kontinuitäten und Diskontinuitäten schlage ich vor, vier Ebenen von Bedeutung zu analysieren:

- 1) die Topografie des Bestattungsplatzes,
- 2) den Grabbau,
- 3) die Grabausstattung unter Berücksichtigung des Zustands sowie der Lage und
- 4) die menschlichen Überreste und ihre Deponierung.

Tod und Raum

Der Ort, an dem Menschen ihre Toten bestatten, ist zumeist bewusst und sorgfältig ausgewählt, denn durch die Wahl des Platzes wird unser Verhältnis zum Tod und den Toten bestätigt und konstruiert, unser Gedenken und Vergessen beeinflusst sowie Bedeutung und Identität der Toten und mitunter auch der Überlebenden mitbestimmt.¹⁷

Die räumliche Organisation von Bestattungsplätzen als eine Bedeutungsebene des Totenrituals spielt erst seit den letzten Jahrzehnten in der Prähistorischen Archäologie eine größere Rolle, als im Zuge der »landscape archaeology« verstärkt die emische Perspektive der historischen Ökologie entdeckt wurde.¹⁸ Neben der räumlichen wird nun vor allem auch die zeitliche Dimension der Landschaftswahrnehmung diskutiert, das heißt, es interessiert das Verhältnis einer Gesellschaft zu älteren, kulturell geprägten Elementen der sie umgebenden Landschaft.¹⁹

Tote können an sehr unterschiedlichen Orten deponiert werden, neben den hier vor allem interessierenden Gräberfeldern kommen auch Siedlungsbestattungen, Einzelgräber und Funde in Kultstätten vor (**Abb. 3**). Bei Gräberfeldern handelt es sich meist um eindeutig definierte Plätze, die oft in irgendeiner Form von der übrigen Kulturlandschaft abgegrenzt sind. Allein schon die Existenz von gemeinsamen Bestattungsplätzen kann als ein Zeichen für ein Gemeinschaftsbewusstsein angesehen werden.²⁰ Die Anlage eines Bestattungsplatzes erfolgt dabei nicht willkürlich, sondern ist zumindest teilweise Ausdruck ideologischer Konzepte.²¹ Denn nach Berücksichtigung der funktionalen Gesichtspunkte – Sicherheit vor Hochwasser und Siedlungsnähe – stehen immer noch zahlreiche Alternativen zur Verfügung, von denen nur wenige realisiert wurden bzw. werden.

Durch die Eingriffe in das natürliche Wachstum und häufig auch durch die Errichtung von Grabbauten wird mit der Anlage eines Gräberfeldes Landschaft gestaltet. Das Verhältnis

¹⁷ PARKER PEARSON 1999, 124.

¹⁸ CRUMLEY 1994; GRAMSCH 1996; ASHMORE/KNAPP 1999.

¹⁹ TILLEY 1994; ROYMANS 1995; GOSDEN/LOCK 1998.

²⁰ SCHLETTE 1991, 11.

²¹ Vergleiche ENNINGER/SCHWENS 1989.

zu anderen zeitgleichen, aber auch früheren Nutzungen des Raumes ist somit von semiotischer Bedeutung.

Generell spielt bei Gräberfeldern vor allem die Proxemie – das Raumverhalten und die Raumbedeutung als ein Aspekt non-verbaler Kommunikation – eine Rolle, da visuell wahrnehmbare, in Fläche und Raum simultan vorhandene Indizes und Ikons das Bild prägen.²²

Angesichts der hier vor allem zu diskutierenden Gräberfeldlandschaften stellt sich die Frage, welche Anforderungen an einen Fundplatz zu stellen sind, um wirklich von einer Bestattungsplatzkontinuität sprechen zu können, und welche realistischen Möglichkeiten es gibt, diesbezügliche Schlussfolgerungen abzusichern. Allgemein werden hierfür folgende Kriterien geprüft (Abb. 4): eine gute relative und absolute Chronologie des Gräberfeldes, eine genügend große Anzahl an Gräbern aus den verschiedenen Zeitstufen, ein anhand der Horizontalstratigrafie nachweisbares stetiges Anwachsen des Gräberfeldes,²³ eine allmähliche Veränderung von Bestattungsarten und Grabformen sowie mitunter technische Untersuchungen an dem Grabinventar, um dort gegebenenfalls Kontinuitäten oder Diskontinuitäten festzustellen, und die Existenz gleichzeitiger benachbarter Siedlungen.

Häufig vernachlässigt wurden die Kontrollmöglichkeiten durch Ergebnisse der Paläodemografie. Hier kann nur auf eines der Standardverfahren aufmerksam gemacht werden, das der Schätzung der ehemaligen Größe der Lebendbevölkerung. Ihre Genauigkeit hängt von der Aussagekraft der anthropologischen Bestimmungen und der Datierung des betreffenden Gräberfeldes ab. Unter der Prämisse, dass es sich bei der zu untersuchenden Population um eine stabile und stationäre Bevölkerung handelt, kann entweder die Anzahl der Bestatteten oder die Belegungsdauer variabel gehalten werden.²⁴

Als Beispiel sei hier der kleine, 25 Tote umfassende, vollständig ausgegrabene jungbronzezeitliche Urnenfriedhof von Oerel-Barchel, Landkreis Rotenburg (Wümme) in Niedersachsen, gewählt.²⁵ Nach dem Berechnungsverfahren von Drenhaus²⁶ variiert bei einer Belegungsdauer

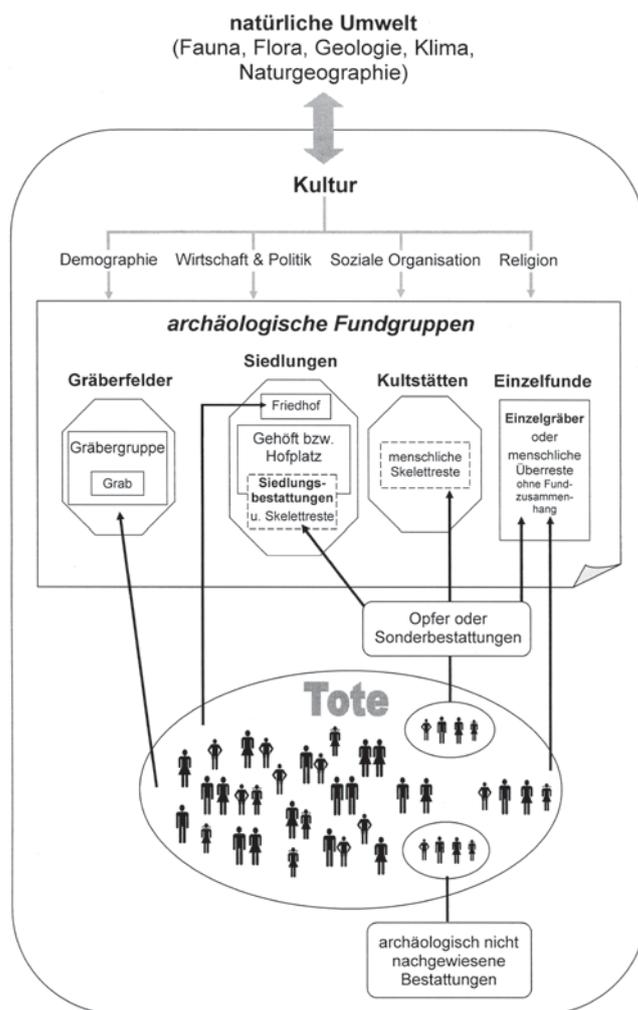


Abb. 3 Die Toten und ihr Vorkommen in den archäologischen Fundgruppen (Grafik: HOFMANN 2008, 146 Abb. 43).

22 ENNINGER/SCHWENS 1989; JAKOBSON 1964.

23 Vergleiche BERGER 1973, 42–47.

24 CASELITZ 1998, 209.

25 CASELITZ 2008.

26 DREHAUS 1976.

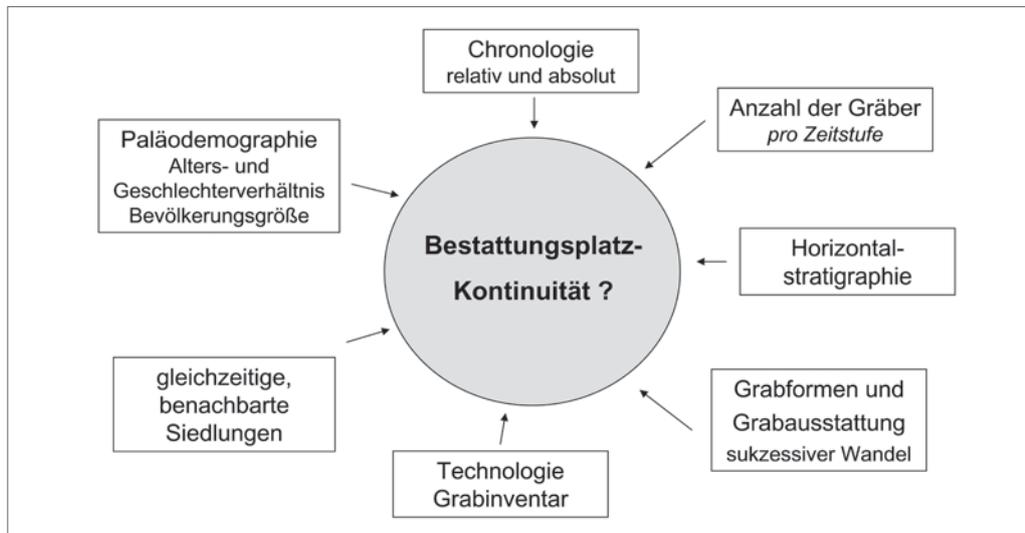


Abb. 4 Kriterien zur Prüfung einer Bestattungsortkontinuität (Grafik: K. P. Hofmann; vergleiche STRÖMBERG 1975, 253–255 Abb. 2)

von 50 bis 400 Jahren die Anzahl der gleichzeitig lebenden Personen zwischen 13 und knapp zwei Individuen. Eine Bevölkerungsgröße von fünf bis sechs Personen entspricht ungefähr der einer Familie. Bei einer Belegungsdauer von über 150 Jahren müsste davon ausgegangen werden, dass es sich bei dem Friedhof von Barchel um einen Bestattungsort handelt, der nur von einem Teil einer Siedlungsgemeinschaft genutzt wurde. Dagegen spräche jedoch die dafür sehr hohe Alters- und Geschlechtsdifferenzierung der auf dem Gräberfeld Bestatteten. Während bei der auf typologisch-chronologischer Basis erfolgenden Datierung des Gräberfeldes von Barchel gut eine Belegungsdauer von über 200 Jahren angenommen werden könnte, spricht von anthropologischer Seite vieles für eine maximale Belegungsdauer von gut 100 Jahren.²⁷

Bei größeren Urnenfriedhöfen mit über 200 Bestattungen neigt man oft intuitiv dazu, auf eine größere Gemeinschaft zu schließen. Durch die oft relativ-chronologisch anzunehmende längere Belegungsdauer relativiert sich jedoch das Bild und auch hier würden die Toten eines kleinen Weilers meist ausreichen, um die hohe Anzahl der Gräber zu erklären, oder man müsste von Unterbrechungen bei der Belegung der Gräberfelder ausgehen. Gerade bei den bis ins Neolithikum zurückreichenden Gräberlandschaften muss kritisch hinterfragt werden, ob wirklich von einer fortdauernden Nutzung der Bestattungsorte oder nicht besser von eventuell sogar mehreren Wiederaufnahmen der Bestattungstätigkeit auf den Gräberfeldern aufgrund ihrer obertägigen Sichtbarkeit auszugehen ist.

27 HOFMANN 2008, 491–493 Abb. 166.

Die Einführung der Brandbestattungssitte

Arbeitsgebiet, zeitlicher Rahmen, Quellensituation

Das Elbe-Weser-Dreieck ist Teil des südlichen Niederelbegebiets. Es liegt zwischen den Unterläufen von Elbe, Weser und Aller und wird nach Osten hin durch die Harburger Berge begrenzt. Kulturgeografisch befindet sich das Arbeitsgebiet weitgehend im Einflussbereich der Nordischen Bronzezeit.²⁸ Der zeitliche Rahmen der Untersuchung erstreckt sich vom Neolithikum bis zur jüngeren Bronzezeit mit Konzentration auf die frühe bis mittlere Bronzezeit. Absolutchronologisch entspricht dies in etwa dem Zeitraum von circa 1600 bis 1200 v. Chr.

Die Quellenlage im Elbe-Weser-Dreieck wird allgemein als schlecht eingestuft. Dieses Urteil ist jedoch weniger mit der Quantität der Grabfunde als mit der Qualität der Befundbeschreibungen und den wenigen Publikationen sowie mit den nur vereinzelt ausgegrabenen Siedlungsbefunden zu begründen.²⁹

Neolithische und bronzezeitliche Brandbestattungen

Für das Neolithikum sind im südlichen Niederelbegebiet und Umgebung insgesamt 44 Bestattungsplätze mit Deponierungen verbrannter Knochen belegt. Die Anzahl der bekannten, vermutlich in die frühe bis mittlere Bronzezeit datierenden Brandbestattungen ist mit 67 Gräbern im Vergleich zu anderen Regionen relativ hoch. Auch die jüngere Bronzezeit ist mit weit über 200 Urnenfriedhöfen gut belegt. Von den meisten Bestattungsplätzen sind allerdings ausschließlich Altfunde bekannt, die meist rudimentär dokumentiert und nur teilweise überhaupt magaziniert wurden. Moderne, systematische Ausgrabungen und naturwissenschaftliche Untersuchungen stellen die Ausnahme dar.³⁰ Weiterführende Aussagen zur Einführung des Brandbestattungsbrauches sind daher nur unter Vorbehalten möglich.³¹

Belege für Leichenverbrennung finden sich in Norddeutschland vereinzelt bereits für die Trichterbecherkultur. Neben umstrittenen Befunden aus Megalithgräbern³² handelt es sich

²⁸ HOFMANN 2008.

²⁹ Vergleiche LUCKE 1981; HOFMANN 2008.

³⁰ HOFMANN 2008, 50–57.

³¹ Vergleiche KNOPF 2002, 269.

³² Exemplarisch seien hier die Befunde von Sachsenwald im Kreis Herzogtum Lauenburg, Bad Bederkesa-Fickmühlen im Landkreis Cuxhaven und Fredenbeck-Deinste im Landkreis Stade angeführt (HOFMANN 2008, Liste 17 Nr. 9; 13; 17). In den meisten Fällen ist nicht mehr zu klären, ob der Knochenbrand im Vergleich zu den übrigen Deponierungen sekundär ist oder ob er diesen zugezählt werden muss. Neben der Deutung der Befunde als Brandgräber ist auch an Opferungen zu denken. Die meisten Befunde wurden bei Altgrabungen beobachtet und der Knochenbrand wurde häufig nicht näher bestimmt. Es kann sich zum Teil also auch um Tierknochen handeln. Ferner ist es möglich, dass die beobachteten verbrannten Knochen Reste von älteren Körperbestattungen waren, die bei sekundären Feuern kalzinierten.

um Flachgräber in Form von Leichenbrandlagern³³. Am Ende der Einzelgrabkultur wurden anscheinend erstmals Urnenflachgräber angelegt.³⁴ Besonders erwähnenswert ist das Gräberfeld von Sande bei Hamburg-Lohbrügge, das neben mehreren Urnengräbern ohne Stein Schutz anscheinend auch Leichenbrandlager umfasst.³⁵ Im Spätneolithikum dominierten unter den vereinzelt angetroffenen Brandgräbern Leichenbrandlager, gefunden in Hügelgräbern.³⁶ Insgesamt scheinen Brandbestattungen im Neolithikum jedoch die Ausnahme dargestellt zu haben, ein einheitlicher Brandbestattungsritus ist nicht zu erkennen.

Entgegen den bisherigen Annahmen³⁷ sind auch für die frühe Bronzezeit Brandbestattungen belegt. Es handelt sich um die allerdings fraglichen Befunde von Bramstedt, Landkreis Cuxhaven, und Vollersode, Landkreis Osterholz, sowie zwei Leichenbrandlager am Rande eines überhügelteten Scheiterhaufens aus Kirchlinteln-Weitzmühlen im Kreis Verden, deren Datierungsansatz durch ¹⁴C-Daten bekräftigt wird.³⁸ Gemeinsam ist den Gräbern, dass der vom Scheiterhaufen ausgelesene Leichenbrand separat in Hügelgräbern zusammen mit Feuersteinpfeilspitzen deponiert wurde. Auch bei den älterbronzezeitlichen Brandbestattungen handelt es sich sämtlich um Hügelbestattungen. Neben einem Grab mit Steinrahmen und einem Steinpackungsgrab sowie allerdings nicht sicher zeitlich ansprechbaren Leichenbrandlagern³⁹ ist erstmals wieder ein Urnengrab belegt. Es handelt sich um eine Mehrpersonenbestattung aus Hammah im Landkreis Stade, die einen Bronzedolch, eine Pinzette und eine Nordische Urfibel enthielt.⁴⁰

Weitere Brandbestattungen in Steinsetzungen mit Importfunden datieren an den Übergang zur beziehungsweise an den Anfang der mittleren Bronzezeit, hierunter befinden sich auch die ersten Hinweise auf Flachgräber. Beispielhaft sei das Grab von Farven aus dem Landkreis Rotenburg (Wümme) mit einem Griffzungenschwert und einer gezackten Nadel genannt, deren Herkunftsgebiet in Süddeutschland liegt.⁴¹

33 Neben dem Gräberfeld von Leer-Westerhammrich im Landkreis Leer mit 26 Brandgräbern sind hier die Bestattungen von Höhbeck-Pevestorf im Landkreis Lüchow-Dannenberg zu nennen; vergleiche BÄRENFÄNGER 2004; MEYER 1993.

34 Bei Bad Oldesloe im Kreis Stormarn (STRUVE 1955, 184 Kat.-Nr. 824. Taf. 21, 13) und bei Panten-Mannhagen im Kreis Herzogtum Lauenburg in Schleswig-Holstein (KERSTEN 1966).

35 HAGEN 1897, XXX-XXXII; SCHWANTES 1936; LAUX 2000, 21–24.

36 Zum Beispiel Heinbockel im Landkreis Stade, Scheeßel-Wohlsdorf, Landkreis Rotenburg (Wümme), und Uelzen-Oldenstadt, -Ripdorf sowie -Molzen im Landkreis Uelzen; siehe GESCHWINDE 2000, 209. 242–243. 269; HOFMANN 2008, Liste 17 Nr. 15. 30.

37 LAUX 1973; LAUX 1996, 181.

38 HOFMANN 2008, Kat.-Nr. A-1/1. A-39/2. A-55/2–3.

39 Steinrahmen: Beckdorf-Goldbeck, Landkreis Stade (LAUX 1976/1977, 42; HOFMANN 2008, Kat.-Nr. A-14/3); Steinpackung: Stade-Wiepenkathen, Landkreis Stade (LAUX 1976/1977, 44–5; HOFMANN 2008, Kat.-Nr. A-33/1); Leichenbrandlager: Exemplarisch sei hier der aufgrund der Hügelstratigraphie vermutlich in die ältere Bronzezeit datierende Befund von Langen, Landkreis Cuxhaven, angeführt (SCHÜBELER 1908/1909; HOFMANN 2008, Kat.-Nr. A-9/1).

40 PANTZER 1986; HOFMANN 2008, Kat.-Nr. A-20/3.

41 BECK 1980, 6–10. Taf. 60; CASSAU 1933, 55–58. Taf. 4.

Die Brandbestattungssitte scheint sich in der mittleren Bronzezeit durchgesetzt zu haben, da es im Elbe-Weser-Dreieck an eindeutigen Belegen für mittelbronzezeitliche Körpergräber bislang fehlt. Die verbrannten Knochen wurden sehr unterschiedlich deponiert.⁴² Es kommen vermehrt Flachgräber vor.⁴³ Nach den neolithischen Befunden von Sande treten erstmals wieder Urnenflachgräber auf. Neben dem nicht ganz eindeutigen Befund von Ritterhude-Stendorf, Landkreis Osterholz, belegt dies das Urnengrab von Oyten-Tüchten aus dem Landkreis Verden.⁴⁴ Vielleicht befinden sich auch unter den Gräbern der jungbronzezeitlichen Urnenfriedhöfe vereinzelt Bestattungen der mittleren Bronzezeit, die jedoch mithilfe rein archäologischer Methoden bislang nicht erkannt werden können. Dafür könnte das Grab 49 von Rotenburg-Unterstedt im Landkreis Rotenburg (Wümme) ein Beispiel sein.⁴⁵ Darüber hinaus wurde der Leichenbrand während der mittleren Bronzezeit jedoch auch noch in von Steinpackungen umgebenen, mannslangen Holzsärgen ausgestreut.⁴⁶

Diffusion einer geistigen Innovation

Beschreibt man die Einführung der Brandbestattung als Diffusionsprozess einer geistigen Innovation,⁴⁷ kommt man zu folgenden Feststellungen. Beim Brandbestattungsbrauch im Elbe-Weser-Dreieck handelt es sich vermutlich um eine Entlehnung.⁴⁸ Hierfür sprechen unter anderem die immer wieder mit den frühen Brandgräbern vergesellschafteten Importfunde. Allerdings wurde der Brandbestattungsbrauch modifiziert, denn die sonst üblichen Scheiterhaufenbeigaben stellen zum Beispiel eher die Ausnahme dar.

Von der Innovation wurden bis zur mittleren Bronzezeit nur einige wenige Bestattungsgemeinschaften überzeugt und dies auch nicht nachhaltig. Nach der Befundlage kam es nach einer gewissen Zeit immer wieder zu einer Ablehnung und somit zu Diskontinuitäten (**Abb. 5**). Zudem scheint am Anfang die Brandbestattung nicht für alle Verstorbenen gewählt worden zu sein, denn nur bei einzelnen Toten beziehungsweise Personengruppen wurde der neue Ri-

42 Es gibt Hinweise auf eine Nachbestattung in einem Megalithgrab (WENDOWSKI-SCHÜNEMANN 2001, 11–12. 17. 33–34 Kat.-Nr. 7 Abb. 2; HOFMANN 2008, Kat.-Nr. A-7) und mehrere Bestattungen in Grabhügeln (HOFMANN 2008, Kat.-Nr. A-2/3. A-4/1. A-6/1. A-12/3. A-13/2. A-20/4. A-32/1. A-42/2).

43 HOFMANN 2008, Kat.-Nr. A-21. A-38. A-51. A-52.

44 SCHÜNEMANN 1966; HOFMANN 2008, Kat.-Nr. A-38. A-51.

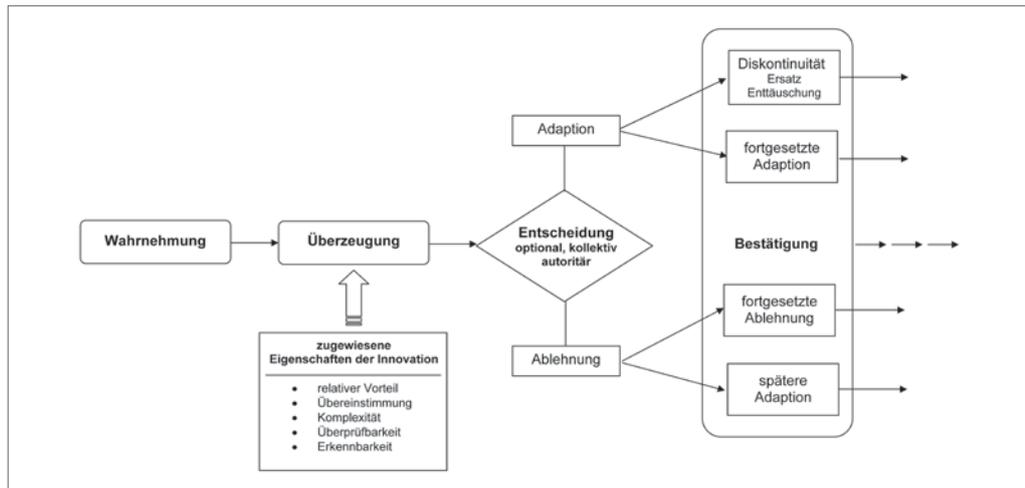
45 HOFMANN 2008, Kat.-Nr. B-17/49. Datiert wurde eine Holzkohleprobe aus der Grabgrube: KIA 14496: 2990 ± 25 BP.

46 HOFMANN 2008, Kat.-Nr. A-2/3. A-4/1. A-32/1. A-42/2.

47 Wobei hier jedoch ein vom alltäglichen Sprachgebrauch abweichendes Verständnis von Innovation zugrunde liegt (vergleiche BARNETT 1953; EISENHÄUER 1999). Die Innovationsübernahme ist ein vielschichtiger Prozess, an dessen Ende die Integration der Neuerung in den kulturellen Habitus der sie aufnehmenden Gesellschaft erfolgt ist (BURMEISTER 1999, 241).

48 BARGATZKY 1978, 17.

Abb. 5 Entscheidungsprozess für oder gegen die Übernahme einer Innovation (Grafik: K. P. Hofmann; vergleiche ROGERS/SHOEMAKER 1971, 102 Abb. 3-1).



tus praktiziert. Im offenen Fermentierungsstadium hat man sich anscheinend also immer wieder für das Paradigma⁴⁹ »Körperbestattung« entschieden (Abb. 6).

Erst in der mittleren Bronzezeit kam es anscheinend zu einer relativ abrupten Aufgabe der Körperbestattung. Die modellhafte S-förmige Diffusionskurve⁵⁰ verlief dementsprechend anfangs sehr flach beziehungsweise sogar mit Unterbrechungen und dann plötzlich sehr steil. Man war lange Zeit experimentierfreudig und es gab keinen einheitlichen Bestattungsritus. Erst das Innovationsbündel⁵¹ »Kremation + Flachgrab + Deponierung im Keramikgefäß« war anscheinend nachhaltig überzeugend.

Die oft als entwicklungsgeschichtlich sinnvoll angesehene Reihenfolge von der Leichenbrandstreuung im mannslangen Baumsarg über die schrittweise Verkleinerung des Grabinnenraumes hin zum Urnengrab⁵² lässt sich anhand der hier vorgestellten Befunde jedoch nicht nachvollziehen. Vielmehr scheint man schon früh auch einfache Leichenbrandlager und Urnengräber angelegt zu haben.⁵³

49 Das sogenannte Paradigmenmodell von Dosi (1982; 1984; 1988) stützt sich auf die Begriffe des Paradigmas beziehungsweise Paradigmenwechsels des Wissenschaftshistorikers Kuhn (1976). Um die Kontinuität des inkrementellen Fortschrittes zu brechen, bei dem es sich um die Optimierung von Bestehendem handelt, bedürfte es eines Paradigmenwechsels, der die Gemeinschaft herausfordert und verändert. Die ihm zugrunde liegenden radikalen Innovationen würden durch zwei Konstellationen ausgelöst: Wahrnehmung funktionaler Mängel und Zugewinn neuer Erkenntnisse. Im weitgehend offenen Fermentierungsstadium käme es dann meist zur grundlegenden Entscheidung für ein Paradigma.

50 Shortland 2004, 5–6 Abb. 1.1.

51 Begriffliche Anleihe an das von der Forschungsgruppe um van de Ven entwickelte Feuerwerksmodell. Es betont, dass der Innovationsprozess labil und unvorhersehbar und einem komplexen Wechselspiel zwischen den beteiligten Akteuren unterworfen ist. Die Metapher des Feuerwerks soll verdeutlichen, dass sich die innovative Ausgangsidee in verschiedenen, zum Teil auseinanderdriftenden Bahnen weiterentwickelt. Die Anfangsphase sei eher schleppend und würde meist zu einer Bündelung ähnlicher Ideen führen. Diese könnten im Laufe des Prozesses auch Veränderungen erfahren. Bei der Implementierung ginge es dann darum, in inkrementellen Anstrengungen das Neue mit dem Alten zu verbinden (van de Ven u. a. 1999).

52 Metzler/Wilbertz 1991, 187.

53 Vergleiche Ahrens 1966; Haack Olsen 1990.

Der Grabbau weist jedoch gewisse retardierende Elemente auf.⁵⁴ So gab es lange Zeit noch Steinpackungen, deren Dimensionen eher auf Körper- als auf Brandbestattungen zugeschnitten sind. Man bestattete weiterhin in Grabhügeln beziehungsweise legte sogar neue Grabhügel an. Ferner wurden Steinkisten gebaut, anfangs vor allem für Körpergräber, später aber auch für für Brandbestattungen, mitunter sogar in Form von Urnengräbern.

Die Grabausstattungen der Körper- und Brandbestattungen in der frühen bis älteren Bronzezeit unterscheiden sich nicht wesentlich. Generell ist ein Wandel feststellbar: von Steinartefakten zu Bronzen unterschiedlicher Größenordnung und unterschiedlichen Metallgewichtes zur ausschließlichen Beigabe von Kleinbronzen in der jüngeren Bronzezeit. Letztere Entwicklung könnte unter anderem auch mit dem geringen Platz in den Urnenbestattungen zusammenhängen.

Bei der Bestattungsplatzwahl ist auffällig, dass trotz des anderen Bestattungsritus – Brandstatt Körperbestattung – auf den gleichen Plätzen beziehungsweise sogar in den gleichen Hügeln bestattet wurde. Die Brandgräber und auch die Grabhügel mit Brandnachbestattungen liegen – soweit derzeit beurteilbar – auf den Friedhöfen nicht isoliert. Beispielhaft sei hier das Grabhügelfeld von Goldbeck angeführt (Abb. 7). Neben Plätzen, bei denen von einer allerdings schwer überprüfbaren Bestattungskontinuität ausgegangen wird,⁵⁵ gibt es wohl häufig auch Wiederaufnahmen. Dabei scheint man bei der Grabanlage bewusst auf die älteren Gräber Rücksicht genommen zu haben, denn es wurden kaum Störungen durch die neuen Beisetzungen beobachtet. Auch in der jüngeren Bronzezeit war es allgemein Brauch, in älteren Grabanlagen nachzubestatten und Urnenfriedhöfe in unmittelbarer Nachbarschaft alter Bestattungsplätze neu anzulegen. Für mehr als drei Viertel der Urnenfriedhöfe des Landkreises Rotenburg (Wümme) konnte nachgewiesen werden, dass sie an alte Grabhügelfelder anschlossen.⁵⁶ Kennzeichnend ist nach Sopp »das konsequente Vereinnahmen der älteren, obertägig sichtbaren Grabmäler für die eigenen Bestattungen«.⁵⁷ Ein gutes Beispiel hierfür stellt das Gräberfeld von Waffensen dar.⁵⁸

Bei den zahlreichen Wiederaufnahmen handelt es sich vermutlich um »invented traditions«, also einen instrumentalisierten Rückgriff auf die Vergangenheit, ein Kreieren von

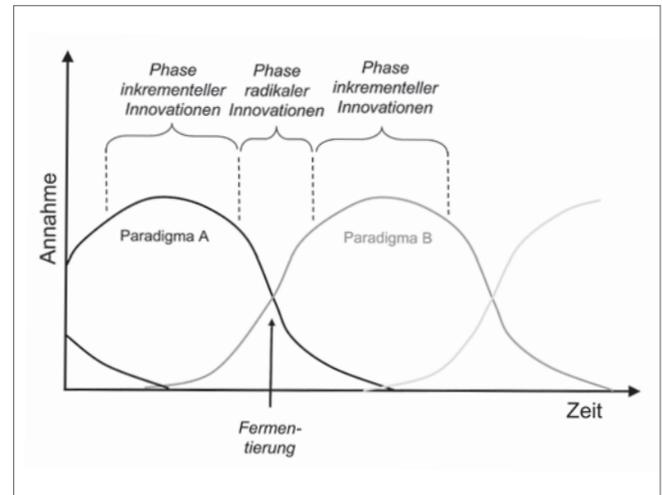


Abb. 6 Paradigmen-Modell von Dosi (Grafik: K. P. Hofmann; vergleiche Dosi 1982; 1984; 1988).

⁵⁴ Vergleiche NITSCHKE 1996, 70–71; STEFFGEN 1997/1998, 161.

⁵⁵ TEMPEL 1999, 98–99.

⁵⁶ HOFMANN 2008, 276 Abb. 90.

⁵⁷ SOPP 1999, 128.

⁵⁸ HOFMANN 2008, 277 Abb. 91.

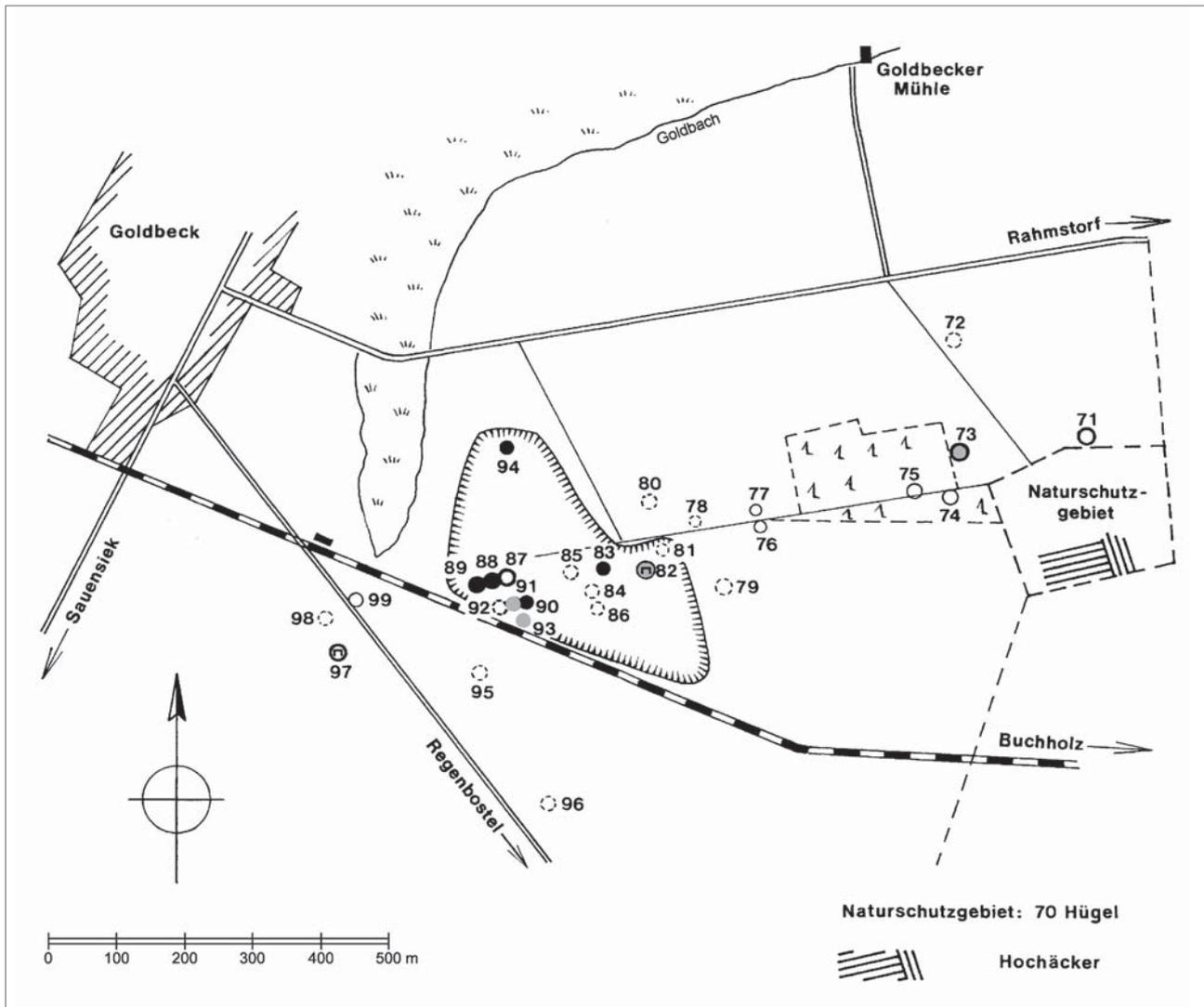


Abb. 7 Grabhügelfeld von Goldbeck, Gemeinde Beckdorf, Landkreis Stade. Grau markiert: Grabhügel mit Brandbestattungen (Grafik: HOFMANN 2008, Karte 2; Grundlage: Niedersächsisches Landesamt für Denkmalpflege – Archäologisches Archiv – Schriftarchiv).

Vergangenheit.⁵⁹ Vielleicht versuchte man, die Radikalität und das Risiko des Paradigmenwechsels durch eine Verknüpfung des Neuen mit Altbewährtem aufzufangen.

Während einige frühe Adaptorengemeinschaften⁶⁰ indirekt möglicherweise durch die ersten Belege für Brandgräber mithilfe der archäologischen Quellen gefasst wurden, konnten die Nachzügler – eventuell aufgrund von Datierungsproblemen beigabenloser Körperbestattungen – nicht ermittelt werden.

⁵⁹ Vergleiche BRADLEY 1987.

⁶⁰ Nach einer Klassifikation von ROGERS (1958) werden anhand der individuellen Adaptionrate üblicherweise Innovatoren, frühe Adaptoren, frühe und späte Mehrheiten und Nachzügler beziehungsweise Traditionalisten unterschieden, die sich oft jeweils durch bestimmte Positionen im Sozialgefüge auszeichnen (EISENHAUER 2002, 139–142 Abb. 5.4).

Synthese

Im Rahmen historischer Untersuchungen ist es gerade wegen des nichtlinearen Ablaufes besonders schwierig, dezidierte Aussagen über Innovationsprozesse zu treffen. Denn aufgrund von mangelnder Überlieferungsdichte und von Tradierungslücken fehlen oft wichtige Informationen. Dennoch helfen die Modelle der Innovationstheorie, ein besseres Verständnis der Abläufe zu erlangen und auch die Bruchstückhaftigkeit des eigenen Wissens zu erkennen.

Beim Übergang von der Körper- zur Brandbestattung im Elbe-Weser-Dreieck scheinen sich Elemente der Kontinuität mit solchen der Diskontinuität zu mischen. Die Brüche im Umgang mit den Toten und in der Art der Deponierung der menschlichen Überreste gehen einher mit anscheinend sukzessiven Veränderungen in der Grabausstattung. Beim Grabbau ist nicht, wie früher angenommen, eine evolutive Kontinuität, sondern vielmehr ein Experimentieren festzustellen, das immer wieder zu Brüchen führte, die aber durch retardierende Elemente abgeschwächt wurden. Bei der räumlichen Organisation der Bestattungen wurde nach Diskontinuitäten, deren Kontexte in Anbetracht der derzeitigen Quellenlage nicht näher aufgeklärt werden können, bewusst auf die alten Bestattungsorte zurückgegriffen. So entstanden Gräberlandschaften, die Kontinuitäten vom Neolithikum bis in die jüngere Bronzezeit und darüber hinaus suggerieren. Die semiotische Bedeutungsebene »Raum« diente vermutlich zur Stabilisierung.

Die heute zur Verfügung stehenden Fakten zeigen beim Wechsel von der Körper- zur Brandbestattung im Elbe-Weser-Dreieck überwiegend Diskontinuitäten auf. Betrachtet man als Archäologe den gesamten Ablauf aus der Vogelperspektive, meint man trotz der vielen Brüche immer wieder Kontinuitäten zu erkennen. Über die emische Perspektive der Bestattenden lässt sich letztlich für diesen Zeitraum nur spekulieren; die retardierenden Elemente des Grabbaus, die evolutive Kontinuität der Grabausstattungen und die Bestattungsortwahl lassen jedoch vermuten, dass man die Idee einer irgendwie gearteten Kontinuität nicht aufgeben wollte.

Abschließend kann festgehalten werden, dass in der historischen Grundsatzfrage nach Kontinuität oder Diskontinuität nur weiterzukommen ist, wenn unabhängig von der Mehrung der Befunde neue Prüfmethode entwickelt werden und die Begrifflichkeiten geklärt sind. Es gilt, jeweils kontextuell die von Demandt gestellten Fragen »Was soll ›Kontinuität‹ besagen? Wie breit muss die Brücke, wie tief darf der Abgrund sein?« zu beantworten.⁶¹

61 DEMANDT 2000, 209.

Zusammenfassung

Der Wechsel von der Körper- zur Brandbestattung im Elbe-Weser-Dreieck kann als Diffusionsprozess einer entlehnten geistigen Innovation beschrieben werden. Nachdem man lange Zeit immer wieder mit der Leichenverbrennung experimentierte und es keinen einheitlichen Brandbestattungsritus gab, konnte anscheinend erst mit Beginn der jüngeren Bronzezeit das Innovationsbündel »Kremation + Flachgrab + Deponierung in Keramikgefäßen« überzeugen. Trotz der im Bestattungsritus zu verzeichnenden Diskontinuitäten scheinen außer beim Grabbau auch im Rahmen der räumlichen Organisation von Bestattungsplätzen Kontinuitäten vorzukommen. Während die auf typologisch-chronologischer Basis erfolgenden Datierungen von Gräberlandschaften häufig eine Bestattungskontinuität suggerieren, zeigen die paläodemografischen Erkenntnisse, dass in vielen Fällen eher mit Wiederaufnahmen zu rechnen ist. Möglicherweise diene die semiotische Bedeutungsebene »Raum« als Stabilisator. Die Radikalität und das Risiko des Paradigmenwechsels von Körper- zur Brandbestattung wurden anscheinend durch eine »invented tradition« aufgefangen.

Résumé

Le passage de l'inhumation à l'incinération dans le triangle Elbe-Weser peut être décrit comme la diffusion et l'emprunt d'une innovation spirituelle. Après une longue période où les gens ont pratiqué l'incinération sans adopter de rituel uniforme, le début du Bronze final marque la victoire d'un rituel innovant associant « crémation + tombe plate + dépôt en céramiques ». Malgré les discontinuités dans les rites funéraires il semble qu'il y ait pourtant des continuités non seulement dans la construction des tombes mais aussi dans l'organisation spatiale des nécropoles. Alors que les datations de paysages funéraires faites sur des bases typologiques et chronologiques suggèrent souvent une utilisation continue des lieux funéraires, les données paléodémographiques montrent que, dans de nombreux cas, il faut plutôt évoquer une reprise des sites. Il semble possible que le niveau sémiotique d'espace signifiant ait servi de stabilisateur. Le risque lié au changement radical et audacieux de paradigme que constituait ce passage de l'inhumation à la crémation a été, d'une certaine façon, atténué au travers d'une « tradition réinventée ».

Summary

The change from inhumation to cremation within the Elbe-Weser-Triangle can be described as the diffusion process of adopted spiritual innovation. Following a long period in which people experimented with cremation, and during which there was no constant cremation rite, the innovative combination of "cremation + shallow grave + deposition in ceramic vessels"

seems to have won out at the onset of the later bronze age. Despite the discontinuities in the funerary rites, continuities can be found both in the construction of the graves, as well as the spatial organization of burial places. While the dating of burial landscapes on a typological and chronological basis often suggests a continued use, palaeo-demographic results show that in many cases a re-use is more likely. It seems likely that on a semiotic level the space served as a balancer. The risk of this radical and daring paradigm change from inhumation to cremation was somewhat mitigated through an “invented tradition”«.

Literatur

AHRENS 1966

Claus Ahrens, Ein Männergrabhügel der mittleren Bronzezeit in Schönningstedt, Kr. Stormarn. *Offa* 23, 1966, 79–91.

ASHMORE/KNAPP 1999

Wendy Ashmore/A. Bernard Knapp (Hrsg.), *Archaeologies of Landscape. Contemporary Perspectives* (Massachusetts 1999).

BÄRENFÄNGER 2004

Rolf Bärenfänger, Brandbestattungen der späten Trichterbecherkultur im Westerhammrich bei Leer/Ostfriesland. In: Mamoun Fansa/Frank Both/Henning Haßmann (Hrsg.), *Archäologie – Land – Niedersachsen. 25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400 000 Jahre Geschichte. Ausstellungskatalog Oldenburg, Hannover, Braunschweig 2004/2005* (Stuttgart 2004) 372–375.

BARGATZKY 1978

Thomas Bargatzky, Die Rolle des Fremden beim Kulturwandel. *Hamburger Reihe zur Kultur- und Sprachwissenschaft* 12 (Hamburg 1978).

BARNETT 1953

Homer G. Barnett, *Innovation. The Basis of Culture Change* (New York 1953).

BAUMAN 2001

Richard Bauman, Stichwort »Tradition, Anthropology of«. In: Neil J. Smelser/Paul B. Baltes (Hrsg.), *International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences* (Amsterdam 2001) 15819–15824.

BAUSINGER 1969

Hermann Bausinger, Zur Algebra der Kontinuität. In: Hermann Bausinger/Wolfgang Brückner (Hrsg.), *Kontinuität? Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem* (Berlin 1969) 9–30.

BECK 1980

Adelheid Beck, Beiträge zur frühen und älteren Urnenfelderkultur im nordwestlichen Alpenvorland. *Prähistorische Bronzefunde XX*, 2 (München 1980).

BERGER 1973

Ludwig R. Berger, Kontinuität und Diskontinuität in der Sicht der Ur- und Frühgeschichte. In: **TRÜMPY 1973**, 23–52.

BRADLEY 1987

Richard Bradley, Time Regained. The Creation of Continuity. *Journal of the British Archaeological Association* 140, 1987, 1–17.

BRAUN-THÜRMAN 2005

Holger Braun-Thürmann, *Soziologie der Innovation* (Bielefeld 2005).

BRESTRICH 1998

Wolfgang Brestrich, Die mittel- und spätbronzezeitlichen Grabfunde aus der Nordstadterrasse von Singen am Hohentwiel. *Forschungen und Berichte zur Vor- und Frühgeschichte in Baden-Württemberg* 67 (Stuttgart 1998).

BRUNNHOFER 1874

Hermann Brunnhofer, Culturgeschichtliches über Leichenverbrennung. *Globus* 25, 1874, 27–34.

BURMEISTER 1999

Stefan Burmeister, Innovation, ein semiologisches Abenteuer. Das Beispiel der Hallstattzeit in Südwestdeutschland. *Archäologische Informationen* 22, 1999, 241–260.

CASELITZ 1998

Peter Caselitz, Die menschlichen Leichenbrände des ältereisenzeitlichen Gräberfeldes von Godshorn. In: Erhard Cosack, Neue bronze- und eisenzeitliche Gräberfelder aus dem Regierungsbezirk Hannover. *Materialhefte zur Ur- und Frühgeschichte Niedersachsens A* 26 (Hannover 1998) 177–216.

CASELITZ 2008

Peter Caselitz, Die bronzezeitlichen Leichenbrände von Barchel, Lkr. Rotenburg (Wümme). In: **HOFMANN 2008**, 619–645.

CASSAU 1933

Adolf Cassau, Drei bronzezeitliche Grabfunde in den Kreisen Stade und Bremervörde. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 7, 1933, 39–58.

CRUMLEY 1994

Carole L. Crumley, Historical Ecology. A Multi-dimensional Ecological Orientation. In: Carole L. Crumley (Hrsg.), *Historical Ecology. Cultural Knowledge and Changing Landscapes* (Santa Fé 1994) 1–16.

DEMANDT 2000

Alexander Demandt, Stichwort »Kontinuitätsprobleme. I Historisches § 1 Begriffe und ält. Deutungen«. *Reallexikon der Germanischen Altertumskunde (RGA)* 17²(Berlin 2000) 204–210.

DOSI 1982

Giovanni Dosi, Technical Paradigms and Technological Trajectories. *Research Policy* 11, 1982, 147–162.

DOSI 1984

Giovanni Dosi, Technical Change and Industrial Transformation (London 1984).

DOSI 1988

Giovanni Dosi, The Nature of Innovative Process. In: Giovanni Dosi u. a. (Hrsg.), *Technical Change and Economic Theory* (London 1988) 221–238.

DRENHAUS 1976

Ulrich Drenhaus, Eine Methode zur Rekonstruktion und Beschreibung von nichtrezenten Populationen in demographischer Sicht. *Zeitschrift für Morphologie und Anthropologie* 67, 1976, 215–230.

EISENHAUER 1999

Ursula Eisenhauer, Kulturwandel als Innovationsprozeß. Die fünf großen »W« und die Verbreitung des Mittelneolithikums in Südwestdeutschland. *Archäologische Informationen* 22, 1999, 215–239.

EISENHAUER 2002

Ursula Eisenhauer, Untersuchungen zur Siedlungs- und Kulturgeschichte des Mittelneolithikums in der Wetterau. *Universitätsforschungen zur Prähistorischen Archäologie* 89 (Bonn 2002).

ENNINGER/SCHWENS 1989

Werner Enninger/Christa Schwens, Friedhöfe als kulturelle Texte. *Zeitschrift für Semiotik* 11, 1989, 135–181.

FISCHER 1996

Norbert Fischer, Vom Gottesacker zum Krematorium. Eine Sozialgeschichte der Friedhöfe in Deutschland. *Kulturstudien Sonderband* 17 (Köln 1996).

GESCHWINDE 2000

Michael Geschwinde, Die Hügelgräber auf der Großen Heide bei Ripdorf im Landkreis Uelzen. *Archäologische Beobachtungen zu den Bestattungssitten des Spätneolithikums und der Bronzezeit in der Lüneburger Heide. Göttinger Schriften zur Vor- und Frühgeschichte* 27 (Neumünster 2000).

GOSDEN/LOCK 1998

Chris Gosden/Gary Lock, Prehistoric History. In: Richard Bradley/Howard Williams (Hrsg.), *The Past in the Past: The Reuse of Ancient Monuments*. *World Archaeology* 30, 1 (London 1998) 2–12.

GRAMSCH 1996

Alexander Gramsch, *Landscape Archaeology: Of Making and Seeing*. *Journal of European Archaeology* 4, 1996, 19–38.

GRIMM 1850

Jacob Grimm, Über das Verbrennen von Leichen. Eine in der Academie der Wissenschaften am 29. November 1849 gehaltene Vorlesung (Berlin 1850).

HAACK OLSEN 1990

Anne-Louise Haack Olsen, Egshvile. A Bronze Age Barrow with Early Urn Graves from Thy. *Journal of Danish Archaeology* 9, 1990, 133–152.

HAGEN 1897

K. Hagen, Erwerbungsbericht der Sammlung vorgeschichtlicher Altertümer. *Jahrbuch der Hamburgischen Wissenschaftlichen Anstalten* 14, 1897, XXVII–XXXII.

HOBSBAWM 1983

Eric Hobsbawm, *Introduction: Inventing Traditions*. In: **HOBSBAWM/RANGER 1983**, 1–14.

HOBSBAWM/RANGER 1983

Eric Hobsbawm/Terence Ranger (Hrsg.), *The Invention of Tradition* (Cambridge 1983).

HOFMANN 2008

Kerstin P. Hofmann, *Der rituelle Umgang mit dem Tod. Untersuchungen zu bronze- und früh-eisenzeitlichen Brandbestattungen im Elbe-Weser-Dreieck*. *Schriftenreihe des Landschaftsverbandes der ehemaligen Herzogtümer Bremen und Verden* 32 = *Archäologische Berichte des Landkreises Rotenburg (Wümme)* 14 (Oldenburg 2008).

JAKOBSON 1964

Roman Jakobson, *On Visual and Auditory Signs*. *Phonetica* 2, 1964, 216–220.

KERSTEN 1966

Karl Kersten, *Ein spätneolithischer Riesenbecher aus Mannheim, Kr. Herzogtum Lauenburg*. *Offa* 23, 1966, 77–78.

KNOPF 2002

Thomas Knopf, *Kontinuität und Diskontinuität in der Archäologie. Quellenkritisch-vergleichende Studie*. *Tübinger Schriften zur Ur- und Frühgeschichtlichen Archäologie* 6 (Münster 2002).

KUHN 1976

Thomas Kuhn, *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen* (Frankfurt am Main 1976).

LAUX 1973

Friedrich Laux, *Neolithische Brandbestattungen in der Lüneburger Heide*. *Die Kunde N. F.* 24, 1973, 75–96.

LAUX 1976/1977

Friedrich Laux, *Ein Frauengrab aus Lüllau, Gem. Jesteburg, Kr. Harburg. Bemerkungen zur Differenzierung bronzezeitlicher Brandbestattungen in der Lüneburger Heide*. *Hammaburg N. F.* 3/4, 1976/1977, 33–46.

LAUX 1996

Friedrich Laux, *Tod und Bestattung*. In: Günter Wegner (Hrsg.), *Leben – Glauben – Sterben vor 3000 Jahren. Bronzezeit in Niedersachsen. Begleithefte zu Ausstellungen der Abteilung Urgeschichte des Niedersächsischen Landesmuseums Hannover* 7 (Oldenburg 1996) 173–194.

LAUX 2000

Friedrich Laux, *Späte Einzelgrabkultur und Aunjetitzer Kultur. Auf dem Wege zur Bronzezeit im nordöstlichen Niedersachsen*. In: Hermann Ament u. a. (Hrsg.), *Studia Antiquaria. Festschrift Niels Bantelmann. Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 63 (Bonn 2000) 17–30.

LUCKE 1981

Arne Benno Lucke, Die Besiedlung des südlichen Niederelbegebietes in der jüngeren Bronzezeit. Zur inneren Gliederung und Gruppenabgrenzung (Hamburg 1981).

MEIER 1973

Christian Meier, Kontinuität – Diskontinuität im Übergang von der Antike zum Mittelalter. In: **TRÜMPY 1973**, 53–94.

METZLER/WILBERTZ 1991

Alf Metzler/Otto Mathias Wilbertz, Bronzezeit. In: Hans-Jürgen Häßler (Hrsg.), Ur- und Frühgeschichte in Niedersachsen (Stuttgart 1991) 155–192.

MEYER 1993

Michael Meyer, Pevestorf 19. Ein mehrperiodiger Fundplatz im Landkreis Lüchow-Dannenberg. Veröffentlichungen der urgeschichtlichen Sammlungen des Landesmuseums zu Hannover 41 (Oldenburg 1993).

NITSCHKE 1996

Hanne Anjutta Nitschke, Studien zum bronzezeitlichen Grabbau. Eine Analyse der Grabfunde aus den Stufen Montelius II–IV in Jütland/Dänemark (Dissertation Philipps-Universität Marburg 1996).

PANTZER 1986

Eike Pantzer, Der zweiphasige Grabhügel 1B von Hammah, Landkreis Stade. Aufbau, Bestattungsfolge und Belegungsdauer. In: Landkreis Stade (Hrsg.), Landschaftsentwicklung und Besiedlungsgeschichte im Stader Raum. Ein interdisziplinäres Forschungsprojekt. Die Untersuchungen der Jahre 1983–1984 in Hammah und Groß Sterneberg. Beiträge des Landkreises Stade zu regionalen Themen 4 (Stade 1986) 69–100.

PARKER PEARSON 1999

Michael Parker Pearson, The Archaeology of Death and Burial (Gloucestershire 1999).

ROGERS 1958

Everett M. Rogers, Categorizing the Adopters of Agricultural Practices. *Rural Sociology* 23, 1958, 345–354.

ROGERS/SHOEMAKER 1971

Everett M. Rogers/F. Floyd Shoemaker, Communication of Innovations. A Cross-Cultural Approach² (New York 1971).

ROYMANS 1995

Nico Roymans, The Cultural Biography of Urnfields and the Long-Term-History of Mythical Landscape. *Archaeological Dialogues* 2, 1995, 2–24.

SCHLETTE 1991

Friedrich Schlette, Geistig-religiöse und soziologische Erkenntnisse aus dem ur- und frühgeschichtlichen Bestattungswesen. In: Fritz Horst/Horst Keiling (Hrsg.), Bestattungswesen und Totenkult in ur- und frühgeschichtlicher Zeit. Beiträge zu Grabbrauch, Bestattungssitten, Beigabenausstattung und Totenkult. Kongress Neuland Brandenburg 1987 (Berlin 1991) 9–22.

SCHMIDT 1976

Peter Schmidt, Der Problembereich. In: Peter Schmidt (Hrsg.), Innovation. Diffusion von Neuerungen im sozialen Bereich (Hamburg 1976) 7–19.

SCHÜBELER 1908/1909

Paul Schübeler, Der Langenberg, ein Grabhügel der älteren Bronzezeit. *Jahrbuch der Männer vom Morgenstern* 11, 1908/1909, 110–146.

SCHÜNEMANN 1966

Detlef Schünemann, Eine bronzezeitliche Lanzenspitze in einem Urnengrab bei Tüchten, Gem. Bassen, Kr. Verden. *Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte* 35, 1966, 75–77.

SCHWANTES 1936

Gustav Schwantes, Der neolithische Urnenfriedhof von Sande. In: Gustav Schwantes (Hrsg.),

Festschrift zur Hundertjahrfeier des Museums vorgeschichtlicher Altertümer in Kiel (Neumünster 1936) 79–92.

SHORTLAND 2004

Andrew J. Shortland, Hopeful Monsters? Invention and Innovation in the Archaeological Record, Oxford. In: Janine Bourriau/Jacke Phillips (Hrsg.), Invention and Innovation. Social Context of Technological Change 2. Egypt, the Aegean and the Near East, 1650–1150 BC. Kongress Cambridge 2002 (Oxford 2004) 1–11.

SOPP 1999

Matthias Sopp, Die Wiederaufnahme älterer Bestattungsplätze in den nachfolgenden vor- und frühgeschichtlichen Perioden in Norddeutschland. *Antiquitas* 3, 39 (Bonn 1999).

STEFFGEN 1997/1998

Ute Steffgen, Die Gräber der frühen und älteren Bronzezeit in Schleswig-Holstein und Dänemark. Studien zu Grabbau und Grabeinrichtung. *Offa* 54/55, 1997/1998, 97–219.

STOCKHAMMER 2008

Philipp W. Stockhammer, Kontinuität und Wandel – Die Keramik der Nachpalastzeit aus der Unterstadt von Tiryns. (Dissertation Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg 2007) <<http://www.ub.uni-heidelberg.de/archiv/8612/>> (20.08.2008).

STRÖMBERG 1975

Märta Strömberg, Studien zu einem Gräberfeld in Löderup (Jungneolithikum bis römische Kaiserzeit). Grabsitte – Kontinuität – Sozialstruktur. *Acta Archaeologica Lundensia Serie 8/10* (Bonn 1975).

STRUVE 1955

Karl W. Struve, Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen (Neumünster 1955).

TARDE 1903

Gabriel Tarde, *The Laws of Imitation* (New York 1903).

TEMPEL 1999

Wolf-Dieter Tempel, Auf ur- und frühgeschichtlichen Spuren durch den Landkreis Rotenburg. Wegweiser zur Vor- und Frühgeschichte Niedersachsens 22 (Oldenburg 1999).

TILLEY 1994

Christopher Tilley, *A Phenomenology of Landscape. Places, Paths and Monuments. Explorations in Anthropology* (Oxford 1994).

TRÜMPY 1973

Hans Trümpy (Hrsg.), *Kontinuität – Diskontinuität in den Geisteswissenschaften* (Darmstadt 1973).

VAN DE VEN u. a. 1999

Andrew van de Ven/Douglas Polley/Raghu Garud/Sankaran Venkataraman, *The Innovation Journey* (Oxford 1999).

WENDOWSKI-SCHÜNEMANN 2001

Andreas Wendowski-Schünemann, Die Bronzezeit in Cuxhaven. Forschungsstand und Bronze-funde. *Jahrbuch der Männer vom Morgenstern* 80, 2001, 9–42.

ZAPF 1989

Wolfgang Zapf, Über soziale Innovationen. *Soziale Welt* 40, 1989, 170–183.

 **Kerstin P. Hofmann**

Deutsches Archäologisches Institut

Zentrale Berlin

Topoi Building Dahlem

Hittorfstraße 18

14195 Berlin

kerstin.hofmann@topoi.org